

Wenn eine Studentin ein Waisenhaus baut

Christina Greßer (25) hilft Kindern in Afrika — „Das war auch für nigerianische Verhältnisse wirklich übel“

Andere in ihrem Alter haben noch nicht einmal einen Bausparvertrag, Christina Greßer aus Katzwang baut mit 25 Jahren ein Waisenhaus — in Nigeria. Dazu hat die Studentin einen Verein gegründet, für den sie Spenden sammelt. Mit uns sprach die Nürnbergerin darüber, was sie antreibt und wie sie es schafft, ein solches Projekt neben der Uni auf die Beine zu stellen.

Frau Greßer, wollen Sie die Welt verbessern?

Christina Greßer: Ja. Ich finde, man sollte nicht wegschauen, wenn man jemanden trifft, der Hilfe benötigt. Und wenn ich einem Menschen helfe, der nicht so viele Chancen im Leben hat, dann mache ich dadurch die Welt ein bisschen besser.

Sind Sie ein Gutmensch?

Greßer: Das würde ich nicht sagen, aber ich verfüge über eine ausgeprägte soziale Ader. Ich konnte es schon in der Schule nie ausstehen,

Jung & mutig

wenn jemand gemobbt wurde. Und ich verfolge überall meine kleinen Projekte. Gerade habe ich ein Zeitzeugen-Programm mit meinen Großeltern gemacht und nach 50 Jahren die verschwundene Halbschwester meiner Oma wiedergefunden. Immer wenn ich sehe, da könnte ich etwas tun, mache ich das auch.

Sie sind über ein Praktikum nach Nigeria gekommen. Wie waren Ihre ersten Eindrücke von der Hauptstadt Lagos?

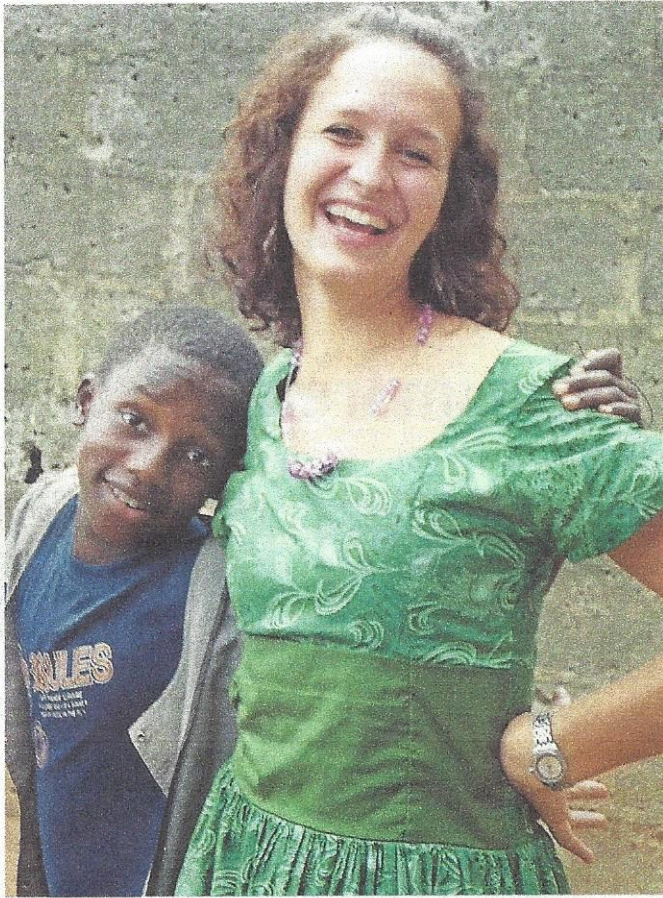
Greßer: Die Stadt ist überbevölkert, es ist laut, es ist schmutzig. Aber im Prinzip gibt es alles, was es hier auch gibt — nur dass vieles überholungsbedürftig ist. Alles ist ein wenig chaotisch, aber die Nigerianer empfinden das nicht als so dramatisch wie wir.

Das klingt nicht so, als hätten Sie sofort helfen wollen.

Greßer: Nein, anfangs nicht. Natürlich sieht man kranke, arme Leute auf der Straße, die betteln. Aber der Gedanke, etwas zu tun, entstand erst im Laufe des Praktikums, bei dem ich mit Waisenkindern gearbeitet habe. Als ich wieder zu Hause war, ist der Stein dann ins Rollen gekommen: Ich wollte dort unten ein Haus bauen.

Wie kamen Sie auf diese Idee?

Greßer: Ich war erschüttert, wie die Kinder gelebt haben. Sie waren in der



Mehrmals im Jahr fliegt Christina Greßer nach Nigeria — das Bild zeigt sie mit einem der Waisenkinder, mit denen sie arbeitet. Foto: privat

Wohnung einer Amme untergebracht. Und das war eine stallähnliche Behausung. Die Zimmer hatten eine Fliegentür mit Holzrahmen, die man nicht abschließen konnte. Die Räume waren dunkel, es hat nach Urin gestunken, es gab keine Toiletten und keine Duschen. Das fand ich auch für nigerianische Verhältnisse wirklich übel.

Sie investieren viel Energie in das Projekt — bleibt da überhaupt noch Zeit für ein Privatleben?

Greßer: Naja, mein Freund ist mittlerweile auch im Verein, anders geht

es nicht. Momentan ist es heftig, ich verbringe für den Verein mehr Zeit am PC als für meine Masterarbeit. Wir haben viele Helfer, aber das Projekt trägt mein Gesicht, so dass ich viele Gespräche führen muss. Wenn ich mit meiner Familie zusammensitze, kommt die Unterhaltung oft darauf, weil mich so viel beschäftigt. Manche Leute nervt das. (lacht)

Stecken Sie auch viel eigenes Geld in das Waisenhaus?

Greßer: Was ich zum Beispiel immer noch selber kaufe, sind die Flyer

für unseren Verein. Zwar sagen die Leute oft, ich soll das von den Spenden zahlen, aber das kann ich nicht. Ich will, dass die Spenden vor Ort genutzt werden. Meinen Flug, das Visum und die Kosten vor Ort zahle ich auch selber.

Andere Studenten geben ihr Geld für Smartphones oder Weggehen aus.

Greßer: Das steht bei mir auf jeden Fall hintenan. Aber ich arbeite nebenher in einem Café und werde auch von meinen Eltern gesponsert. Da kommt schon was rein. Na gut, mein Laptop gibt langsam den Geist auf, aber bis zur Masterarbeit muss es noch durchhalten.

Muss man ein Idealist sein, um das durchzuziehen?

Greßer: Nö, als Idealist würde ich mich nicht bezeichnen. Mir geht es um die Menschen an sich. Ich habe in meinem Kopf einfach die schöne Vorstellung von dem Zuhause für die Kinder. Und ich verfüge über einen stark ausgeprägten Gerechtigkeitsinn. Uns geht es so gut, wir haben ein Waisenhaus, ich habe eine Wohnung in Bayreuth, das wird mir alles finanziert. Da ein bisschen zurückzugeben, finde ich eine schöne Idee.

Entwicklungshilfe steht in der Kritik, weil sie Menschen abhängig von Hilfe mache. Wie haben Sie das vor Ort erlebt?

Greßer: In Nigeria leider nicht, wegen der Korruption kommen nur wenige ausländische Initiativen dort hin. Prinzipiell stimmt die Kritik, aber ich würde das vor allem auf die großen Organisationen zurückführen, die über einen riesigen Verwaltungsapparat verfügen. Bei uns kommt die Initiative auch von Akteuren aus Nigeria und nur das Geld von hier. Die kleinen Projekte, in denen Herzblut steckt, können viel bewirken.

Und wenn das Waisenhaus steht, wie geht es weiter?

Greßer: Ende März soll das Haus fertig sein. Mein Traum wäre noch, daneben eine Kindertagesstätte zu errichten, weil ich es wichtig finde, dass Frauen schnell wieder arbeiten können, um ihre Familie zu ernähren. Und vielleicht findet sich ja irgendwann jemand, der das Projekt mit viel Leidenschaft fortführt, so dass ich mich verstärkt auf meine berufliche Karriere nach dem Studium konzentrieren kann.

Interview:
ALEXANDER PFAEHLER

@ www.fhoh.eu